

2

Definition und Grundlagen der Homöopathie

Obwohl sich die Homöopathie heute großer Beliebtheit erfreut, wissen viele Menschen gar nicht, worum es dabei wirklich geht. Eine Umfrage in Großbritannien ergab beispielsweise, dass 40 % der Bevölkerung meinen, die Homöopathie sei eine „natürliche oder *Kräutermedizin*“. Das ist nicht nur irreführend, es ist, wie wir sehen werden, schlichtweg falsch. Doch wie lässt sich Homöopathie definieren? Hier zeigt sich, dass es schwieriger ist als gedacht, eine gute Definition dieser Heilmethode zu formulieren.

Man könnte einfach sagen, Homöopathie sei die von Samuel Hahnemann (1755–1843) begründete Heilkunde. Damit erführen wir allerdings nur sehr wenig über das Wesen der Homöopathie. Mein *American Illustrated Medical Dictionary* aus dem Jahr 1927, einer Zeit, in der die Homöopathie

in den USA noch recht viele Anhänger hatte, liefert eine sehr viel praktischere Definition:

Die Homöopathie ist eine Behandlungsmethode, die von Samuel Christian Friedrich Hahnemann auf der Grundlage folgender Theorien begründet wurde: 1) Die Signaturenlehre, d. h. die Annahme, dass sich Krankheiten durch eben solche Substanzen heilen lassen, die im Körper ähnliche Symptome hervorrufen wie die Krankheit selbst (*similia similibus curentur*); 2) Die Wirkung der Substanzen wird gesteigert, wenn sie in kleinsten Dosen verabreicht werden. Erreicht wird das durch größtmögliche Verdünnung oder Zerreibung. 3) Die Vorstellung, dass chronische Krankheiten nur die Manifestation von unterdrücktem Juckreiz oder Psora (Hautausschlägen) sind.

Eine neuere und maßgeblichere Definition findet sich im *International Dictionary of Homeopathy*, wo es heißt, die Homöopathie sei

[...] eine Behandlungsmethode, bei der Substanzen verwendet werden, die bei gesunden Personen Wirkungen hervorrufen, die dem Krankheitsbild der einzelnen Patienten ähneln.

Mit diesem Satz wird die Homöopathie richtig beschrieben, doch möglicherweise ein wenig zu theoretisch, um leicht verständlich zu sein. Vielleicht wäre es einfacher zu sagen, dass bei der Homöopathie homöopathische Arzneimittel zu medizinischen Zwecken eingesetzt werden. Das wiederum führt uns zu der Frage, was denn ein homöopathisches Arzneimittel ist? Die Antwort ist einfach, wenn auch nicht erhellend; das *International Dictionary of Homeopathy* informiert uns, dass es sich bei einem homöopathischen Heilmittel um

einen medizinischen Wirkstoff handelt, der gemäß einer in der homöopathischen *Pharmacopoeia* geforderten Methode hergestellt wurde. Um das etwas besser zu erklären, scheint es angeraten, langsam und Schritt für Schritt vorzugehen.

Viele Menschen glauben, homöopathische Medikamente beruhen ausnahmslos auf pflanzlichen oder natürlichen Inhaltsstoffen. In Wahrheit können sie aber aus fast jedem Material hergestellt werden; einige basieren sogar auf immateriellen Inhalten wie Röntgenstrahlen. Doch da viele von ihnen aus Pflanzenextrakten gewonnen werden, will ich am Beispiel von Pflanzen kurz erklären, wie homöopathische Arzneien erzeugt werden. Genaueres über die verschiedenen Vorgänge und Phänomene, die bei der Herstellung von homöopathischen Zubereitungen eine Rolle spielen, findet sich in den folgenden Kapiteln und im zweiten Teil des Buches ([Abb. 2.1](#))

Die Homöopathen sprechen bei dem ursprünglichen, für die Herstellung eines Medikaments verwendeten Pflanzenextrakt von der *Urtinktur*, auf Englisch *mother tincture*. Dieser Name passt: Aus der Urtinktur können zahllose weitere Arzneien „geboren“ werden. Die meisten, wenn auch nicht alle homöopathischen Heilmittel werden in dem sogenannten *Potenzierungs-* oder *Dynamisierungsprozess* mehrmals verdünnt. Die Homöopathen sprechen von einer Potenzierung bzw. *Verdünnungsreihe* oder *seriellen Verdünnung*. Manche homöopathischen Arzneien (jene, die nicht so stark verdünnt wurden) enthalten somit viel von der Substanz der Urtinktur, wohingegen eine sehr viel größere Zahl so stark verdünnt ist, dass diese Mittel nur noch einige wenige Moleküle enthalten. Und die allermeisten sind dermaßen stark verdünnt, dass in ihnen nicht einmal ein einziges Molekül der Urtinktur zu finden ist. Eine C1-Potenz beispielsweise

verkauft (die international wahrscheinlich gängigste Potenz ist C30, das entspricht einer Verdünnung im Verhältnis von 1:1.000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000), die auch dann nebenwirkungsfrei sein sollten, wenn die Urtinktur so toxisch ist wie *Arsen*. Arsen ist übrigens ein sehr gängiger homöopathischer Wirkstoff.

Aus all dem ergibt sich eine recht einfache Schlussfolgerung: Die meisten homöopathischen Arzneimittel werden in so hohen Potenzen verabreicht, dass sie nicht genügend Moleküle enthalten, um Schaden zu können. Niedrige Potenzen dagegen sind nicht zwangsläufig harmlos. Anders ausgedrückt, die große Mehrheit der homöopathischen Medikamente kann keine Nebenwirkungen auslösen, einige können aber durchaus schädlich sein.

Die Praxis der Homöopathie beruht auf drei eigenständigen, voneinander völlig unabhängigen Annahmen, die alle vom Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, aufgestellt wurden und die von den Homöopathen gern als *Gesetze* angesehen werden.

2.1 Ähnliches heilt Ähnliches

Die Homöopathie beruht vor allem auf dem *Ähnlichkeitsprinzip*, das Hahnemann mit den Worten *similia similibus curentur* formuliert hatte (genau genommen sollte es nicht mit „Ähnliches heilt Ähnliches“ übersetzt werden, sondern mit dem Konjunktiv: „möge Ähnliches durch Ähnliches geheilt werden“). Dieses Prinzip, eigentlich eher eine Annahme als ein Grundsatz, besagt, dass eine Substanz, die bei einem

gesunden Menschen eine Reihe von Symptomen hervorruft, als Arznei zur Behandlung eben dieser Symptome bei einem Kranken eingesetzt werden kann. Hahnemann sagt:

[...] daß wirklich diejenige Arznei, welche in ihrer Einwirkung auf gesunde menschliche Körper die meisten Symptome in Aehnlichkeit erzeugen zu können bewiesen hat, welche an dem zu heilenden Krankheitsfalle zu finden sind, [...] auch die Gesamtheit der Symptome dieses Krankheitszustandes [...] gründlich und dauerhaft aufhebe und in Gesundheit verwandle ... (*Organon der Heilkunst*, 6. Auflage, § 25)

Hahnemann nannte seine Entdeckung ein „ewiges, universales Naturgesetz“.

Dieses *Ähnlichkeitsgesetz*, wie es oft genannt wird, lässt sich anhand einiger Beispiele besser erklären als durch theoretische Ausführungen:

- Eine typische homöopathische Behandlung des Heuschnupfens würde mithilfe eines Präparates aus Zwiebeln erfolgen. Zwiebeln verursachen tränende Augen, und die sind bekanntlich auch ein Leitsymptom von Heuschnupfen.
- Kaffee wirkt anregend. Das Homöopathikum AM coffea soll deshalb bei Unruhezuständen oder Schlafstörungen eingenommen werden.
- Ein etwas exotisches, aber dennoch reales Beispiel ist das homöopathische Mittel, das unter dem Namen *Berliner Mauer* bekannt ist. Die Mauer in Berlin verhinderte die Kommunikation zwischen den Menschen. Für Homöopathen ist das ein Hinweis darauf, dass ein Medikament, das aus Bruchteilen der Originalmauer hergestellt wird, die Kommunikationsprobleme eines Patienten heilen kann.

Das Hauptproblem beim Ähnlichkeitsprinzip besteht darin, dass die Homöopathen es als ein wahres Naturgesetz ansehen. Wenige von uns würden wohl bestreiten, dass die Einnahme eines Stoffes, der uns zuvor krank gemacht hat, unter bestimmten Umständen heilsam wirken kann. Manche Menschen fühlen sich beispielsweise wieder viel wohler, wenn sie am Morgen nach einer durchzechten Nacht ein Glas Bier trinken. In ganz besonderen Situationen mag es sein, dass Ähnliches mit Ähnlichem geheilt werden kann, doch ist das kein Gesetz, das für alle Substanzen und alle Situationen gilt.

Hahnemann entwickelte einige recht vage Vorstellungen darüber, wie seine Arzneien die klinischen Verbesserungen bewirkt haben könnten, die er bei seinen Patienten zu beobachten meinte. Fest überzeugt von der Richtigkeit seines Ähnlichkeitsprinzips glaubte er, dass homöopathische Mittel nicht nur bei freiwilligen gesunden Versuchspersonen eine Reihe von Symptomen hervorriefen, sondern auch bei den Patienten, die homöopathisch behandelt wurden. Er nannte das eine *künstliche Krankheit* und stellte die Hypothese auf, diese künstliche Krankheit stimuliere die *Lebenskraft* des Patienten, wodurch wiederum dessen eigentliche Krankheit bekämpft werde. Damit das eintrete, müsse die künstliche Krankheit der wahren Krankheit, unter der der Patient leidet, möglichst ähnlich sein.

2.2 Weniger ist mehr

Wie bereits erwähnt, sind viele der in der Homöopathie verwendeten Stoffe giftig; unter anderem etwa *Arsen*, Blei oder Strychnin. Für Homöopathen stellen toxische Substanzen nicht zwangsläufig ein Problem dar, weil sie ihre Arzneimittel

viele Male verdünnen (*Verdünnungsreihe* oder *serielle Verdünnung*). Bei jedem Verdünnungsschritt werden die Lösungen in einem Glasbehälter kräftig auf einen federnden Untergrund (z. B. ein in Leder gebundenes Buch) gestoßen. In der Homöopathie spricht man bei diesem Vorgang von Verschüttelung, und beides zusammen – die Verdünnungsreihe und die Verschüttelung – nennt man *Potenzierung* oder *Dynamisierung*. Wie bereits aus dem Begriff „Potenzierung“ hervorgeht, sind die Homöopathen überzeugt, dass diese einzigartige Herstellungsmethode ihre Mittel nicht etwa weniger wirksam macht, sondern im Gegenteil deren Wirksamkeit steigert. Sei sprechen vom *Infinitesimalgesetz*.

Anfangs sollte durch die Verdünnung lediglich die Giftigkeit der Inhaltsstoffe verhindert werden. Später gelangte Hahnemann zu der Überzeugung, dass bei diesem Vorgang eine gewisse Information oder *Lebenskraft* von dem weniger verdünnten Medikament auf das stärker verdünnte übertragen wird. Deshalb glauben die Homöopathen, dass die Verdünnung wichtige Eigenschaften der Urtinktur enthält, selbst wenn alle Moleküle der Ausgangssubstanz durch die Verdünnungsreihe verschwunden sind, ein Phänomen, dass man häufig als *Gedächtnis des Wassers* bezeichnet.

Hahnemann selbst sagte, die Wirksamkeit eines Arzneimittels werde erhöht, wenn man es gründlich mit einer großen Flüssigkeitsmenge vermische.

An anderer Stelle sagt er:

[...] da eine wohl dynamisirte Arznei, bei vorausgesetzter, gehöriger Kleinheit ihrer Gabe, um desto heilsamer und fast bis zum Wunder hilfreich wird, je homöopathischer sie ausgesucht war, muss auch eine Arznei, deren Wahl passend homöopathisch getroffen worden, um desto heilsamer sein,

je mehr ihre Gabe zu dem für sanfte Hilfe angemessensten Grade von Kleinheit herabsteigt. (*Organon*, § 277)

Hahnemann gelangte schließlich zu der Überzeugung, dass die Heilungskraft seiner Arzneimittel nicht von der in ihnen enthaltenen Substanz abhängt, sondern dass ihre Wirkungsweise „geistgleich/geistartig“ zu nennen sei.

2.3 Die Miasmentheorie

Die dritte Hauptannahme der Homöopathie ist vielleicht die komplizierteste. Sie ist auch diejenige Hypothese, an die heute viele Homöopathen nicht mehr recht glauben wollen. Es handelt sich um die Vorstellung, dass alle Krankheiten des Menschen durch *Miasmen* hervorgerufen werden, durch schädliche Ausdünstungen oder Gase.

Hahnemann ging davon aus, dass es drei sogenannte Grundübel gibt: Die Miasmen der *Psora* (Krätze), der Sykose (Bartflechte) und der Syphilis. Das bei weitem wichtigste Miasma war für ihn das der *Psora*. Hahnemann zufolge war die *Psora* verantwortlich für sieben von acht Krankheiten des Menschen, wohingegen alle übrigen auf die venerischen Miasmen, d. h. die von Syphilis und Sykose zurückzuführen waren:

... die *Psora*, jene wahre Grund-Ursache und Erzeugerin fast aller übrigen, häufigen, ja unzähligen Krankheits-Formen, welche unter den Namen von Nerven-Schwäche, Hysterie, Hypochondrie, Manie, Melancholie, Blödsinn, Raserei, Fallsucht und Krämpfen aller Art, von Knochen-Erweichung (*Rhachitis*) Skrophel, Skoliosis und Kyphosis, Knochenfäule, Krebs, Blutschwamm, Afterorganisationen, Gicht,

Hämorrhoiden, Gelb- und Blausucht, Wassersucht, Amenorrhöe und Blutsturz aus Magen, Nase, Lungen, aus der Harnblase, oder der Gebärmutter, von Asthma und Lungenver-eiterung, von Impotenz und Unfruchtbarkeit, von Migräne, Taubheit, grauem und schwarzem Star, Nierenstein, Läh-mungen, Sinnen-Mängeln und Schmerzen tausenderlei Art u. s. w. in den Pathologien als eigne, abgeschlossene Krank-heiten figuriren. (*Organon*, § 80)

Chronische Krankheiten sind laut Hahnemann auf das Ein-dringen von Miasmen durch die Haut in den Körper zurück-zuführen. Bleiben sie unbehandelt, oder, was nach Ansicht Hahnemanns noch schlimmer ist, werden sie durch eine *allopathische* Behandlung unterdrückt, so verteilen sie sich im ganzen Körper und verursachen chronische Krankheiten. Diese zeigten sich oftmals erst Jahre später. Um das zu ver-hindern, setzen viele Homöopathen antipsorische Mittel ein, zumeist Schwefel.

Hahnemann deutete die Miasmen als eine Infektion oder sah in ihnen eine Wolke von krankheitserregenden Teilchen. So betrachtet, könnte Hahnemann nicht nur die Theorie von den Krankheitserregern vorweggenommen haben, sondern auch so wichtige Prinzipien wie die der Immunität und der Krankheitsprävention, die alle erst lange nach seinem Tod formuliert wurden. Besonders deutlich zeigt sich das in Hahnemanns Äußerungen über die Cholera:

Wenn auf Schiffen [...] das Cholera Miasma ein seine Verbrei-tung begünstigendes Element fand und zu einer, bis ins Unge-heure vermehrten Brut jener dem menschlichen Leben so mörderisch feindlichen, unendlich feinen, unsichtbaren leben-den Wesen gedieh, welche den Ansteckungsstoff der Cholera wahrscheinlich bilden [...], (Richard Haehl, *Samuel Hahne-man.; sein Leben und Schaffen*, Bd. 1, Hamburg 2014, S. 195.)

so töte das konzentrierte, verschlimmerte Miasma einige Angehörige der Besatzung; die anderen jedoch würden, weil sie häufig der Ansteckungsgefahr ausgesetzt seien, dagegen gestärkt und seien für eine Ansteckung nicht mehr anfällig.

Hahnemanns umfangreiche Schriften sind keineswegs frei von Widersprüchen, und das Thema der Miasmen bildet da keine Ausnahme: An anderer Stelle sagt er nämlich über die Miasmen, sie seien Krankheitsmuster, die nicht übertragen, sondern vererbt würden.

Abgesehen von diesen drei Hauptannahmen formulierte Hahnemann noch etliche weitere Regeln und Konzepte, nach denen sich seine Anhänger zu richten hatten. So glaubte er beispielsweise, dass wir das Wesen einer Krankheit nicht erfassen können. Deshalb lasse sich eine Krankheit am besten durch ihre verschiedenen Symptome beschreiben. Um den Erfolg der homöopathischen Arzneimittel nicht zu gefährden, bestand er außerdem darauf, dass sie durch nichts in ihrer Wirkung beeinträchtigt wurden. Den Patienten war es deshalb untersagt, anregende Stoffe wie Kaffee, Gewürze und Alkohol oder konventionelle Medikamente zu sich zu nehmen, solange sie homöopathische Mittel einnahmen. Dieser letzte Punkt ist besonders interessant, denn er macht Hahnemanns Homöopathie zu einer echten *alternativen Medizin*, einer Therapie, die alle anderen ersetzt. Hahnemann bestand darauf, dass die Homöopathie nicht mit anderen Formen von Medizin kombiniert werden dürfe; Homöopathen, die sich nicht an diese Vorschrift hielten, nannte er sogar „Verräter“.



<http://www.springer.com/978-3-662-54945-2>

Homöopathie - die Fakten [unverdünnt]

Ernst, E.

2018, XVII, 303 S. 24 Abb. Book + eBook., Softcover

ISBN: 978-3-662-54945-2